

vom Pantheisten so sehr geforderte letzte Einheit erklärt. Jeder Pantheismus krankt an einer verkehrten Einstellung den Tatsachen gegenüber, die er nicht nimmt, wie sie sich geben, sondern seinem Apriorismus zulieb vergewaltigt. — Die Ausführungen des Verfassers über die Erhaltung der Dinge könnten leicht mißverstanden werden. Die Gedankengänge sind vollständig durchschlagend für Menschen, die an philosophisches Denken gewöhnt sind. Für andere — und die sind ja wohl in der Mehrzahl — wäre es vielleicht überzeugender, wenn man ihnen aufwiese, wie die geheimen Sehnsüchte des Herzens nach metaphysischer Geborgenheit und nach Rettung der Menschenwürde nur im Theismus ihre Erfüllung finden können. M. Rast S. J.

Religion und Kultur. Von Jacques Maritain. Aus dem Französischen übertragen von Joseph Niederehe. Mit einer Einführung von Dr. Robert Grosche. 12⁰ (104 S.) Freiburg i. Br. 1936, Herder. M 1.30; kart. M 1.60

Es geht hier um das Verhältnis der geoffenbarten christlichen Religion zur Kultur als der Entfaltung der menschlichen Natur. Das Urbild dieses Verhältnisses sieht Maritain in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wie Gottheit und Menschheit in Christus weder getrennt noch vermischt sind, so muß es auch mit Religion und Kultur sein. Die volle Entfaltung der Natur soll dem Reich Gottes dienen, sie ist aber in der wirklich bestehenden Ordnung nur „unter dem Himmel der Gnade“ möglich. Darum soll das Christentum die Kultur bis in die tiefsten Tiefen durchdringen. Die Loslösung der Religion von der Kultur, wie in den getrennten Kirchen des Ostens, kann nicht das Ideal sein. Andererseits darf die Religion nicht mit christlicher Kultur gleichgesetzt werden. Die Vermischung führt nur zu leicht zu einer Verweltlichung der Religion. Darum kann auch die tatsächliche Lösung des Mittelalters nicht vorbildlich sein, ganz abgesehen davon, daß die Kirche nicht auf bestimmte zeitgebundene Formen angewiesen ist. Die Idee christlicher Kultur kann auf mannigfache Weise verwirklicht werden. — Die Einführung, die R. Grosche zu der gedankenreichen Schrift gegeben hat,

weist noch eindringlicher auf die Problematik hin, arbeitet einige Grundgedanken schärfer heraus und stellt das Ganze in das heutige deutsche Denken hinein. — Die Übersetzung ist gewandt und flüssig, einzelne Stellen bleiben freilich etwas dunkel. „Angeborene moralische Tugenden“ (S. 30 f.) gibt es nicht, und wenn es sie gäbe, wären sie als natürliche wesensverschieden von den „vertus infuses“. J. de Vries S. J.

Naturwissenschaften

Versteinertertes Leben. Fossilien in 116 Originalaufnahmen und mit 16 Zeichnungen. Von Edgar Dacqué. gr. 8⁰ (132 S.) Berlin/Zürich 1936, Atlantis-Verlag. Geb. M 5.60

E. Dacqué hat uns hier eine erste Einführung in die Paläontologie und die Entwicklungslehre gegeben, die auch für den Theologen besonders lehrreich ist. Sie entspricht am besten der historischen Entwicklung der Wissenschaft wie dem natürlichen Weg zu ihrem Verständnis. Man mußte zuerst begreifen lernen, daß die Versteinerungen tatsächlich Überreste von einstens wirklich existierenden Lebewesen sind. Ihre Häufigkeit und die klare Durchbildung der Einzelheiten der Struktur zwangen schließlich zu dieser Annahme. Die erste Ahnung eines allmählichen Werden- und Entwicklungsganges der Organismen drängte sich auf wegen der immer größer werdenden Fremdheit der Fossilien, je älter sie geologisch werden. Durch Nacherleben dieser Erkenntnisse wird man am leichtesten und natürlichsten mit der Paläontologie vertraut werden können.

Auf 46 vorzüglich ausgeführten Tafeln und Zeichnungen wird uns ein Bild des Fossils im allgemeinen vermittelt und die allmähliche Annäherung der Formen an unsere heutige Lebewelt anschaulich vorgeführt. Die beigelegten Erklärungen und der vorausgehende Text dienen dazu, uns an Beispielen zu zeigen, was der Erhaltungszustand, die Lage, die Beschaffenheit des umgebenden Gesteins über die einstige Lebensweise, die geologischen Verhältnisse der Fundstätte, die Umstände des Todes usw. offenbaren können. Auch werden die sich aufdrängenden Fragen über die Technik des Ausgrabens, der feineren

Bearbeitung der Fossilien usw. gelegentlich beantwortet. K. Frank S. J.

Katholisches Wahrheitsgut und Rassenlehre. Von Heinr. Wisgens. [Die religiöse Entscheidung, hrsg. von Dr. P. Cornelius Schröder O. F. M., 8. Heft.] 80 (62 S.) Warendorf 1936, Schnell. M 1.20

In vornehm-sächlicher, durchaus positiver Ausrichtung werden von hoher wissenschaftlicher Warte aus die Beziehungen zwischen Religion und Rasse, Christentum und Rasse in zwei Hauptstücken klar dargelegt und im dritten in zwei Leitsätzen zusammengefaßt: Christentum und rassisch bedingte Weltanschauung und Christentum und der religiöse Erbgrund deutscher Art. — Kein Katholik wird die Broschüre aus der Hand legen ohne seines Glaubens froh zu sein, der auch allen natürlichen Werten des Blutes, der Rasse und des Volkes gerecht wird.

F. Rüschkamp S. J.

Houston Stewart Chamberlain. Von Desiderius Breitenstein. [Die religiöse Entscheidung, 10. Heft.] 80 (82 S.) Warendorf 1936, Schnell. M 1.50

Es ist unerläßlich und durch den Preis möglich, die Schrift weit zu verbreiten, damit jeder Christ und vor allem jeder Seelsorger Chamberlain kennen lerne und erfahre, wie in dem tobenden Kampfe um die religiöse Entscheidung die Begriffe Gott, Religion, Sittengebot säkularisiert, naturalisiert, biologisiert werden. Für eine Neuaufgabe zwei Wünsche: Gibt der Verfasser schon zu, daß im Kampf gegen das Christentum Kapital daraus geschlagen wird, daß vielfach eine übertriebene Auslegung der Erbsündenlehre „vor die gesamte menschliche Natur immer und überall ein Minuszeichen setzte“, dann müssen die biologischen Werte und die grundlegende Bedeutung des Erbgutes für erzieherisch-willentliche Ausprägung eines sozial-brauchbaren, ethisch-zuverlässigen Charakters noch stärker betont werden. Zweitens: Deutschgläubige rühmen sich, ihre Weltanschauung auf biologisch-gesicherte Grundtatsachen aufzubauen, und leugnen gleichwohl mit Chamberlain und Voltaire die Einheit des Menschengeschlechtes. Der Verf. zeihe

die Gegner nicht nur eines Widerspruches mit der Offenbarung, sondern eines biologischen Irrtums. Jeder Anthropologe und menschliche Erbforscher weiß und vertritt, daß aus der Kreuzbarkeit aller Menschenrassen mit erbbiologischer Evidenz die Arteinheit des Ursprungs aller Menschen folgt.

F. Rüschkamp S. J.

Selbstbiographien

Zwischen Inn und Themse. Lebensbeobachtungen eines Anglisten. Von Alois Brandl. 80 (XIII u. 351 S.) Berlin 1936, Grote. Geb. M 11.—

Ein Gelehrtengezicht von seltener Ausprägung schmückt den Umschlag: Alois Brandl, der Achtzigjährige, ganz so wie wir ihn kennen, mit dem Wildwuchs des Haares um die herb-klaren, von entsagungsvoller Denkerarbeit durchfurchten Züge. Es wäre begreiflich, daß mancher schon um der Geheimnisse dieses Antlitzes willen zu Brandls Lebensbuch griffe. Er wird auf keinen Fall enttäuscht werden. Hier spricht ein Mann, dem zwei Menschenalter hindurch die Bildung der akademischen Jugend ethischer Beruf war, dessen Leben in seiner Zielstrebigkeit und in der Weite seiner Interessen als vorbildlich bezeichnet werden darf. Als der Neunzehnjährige sich, wie aus innerem Zwange, für das Studium der englischen Sprache und Literatur entschied, fehlten für eine Anglistik im modernen Sinne allerdings noch alle Voraussetzungen. Brandl mußte den Umweg über die Germanistik in Kauf nehmen. Längere Englandsaufenthalte brachten ihn mit führenden englischen Fachgelehrten zusammen, erweiterten das autodidaktenmäßig erarbeitete Wissen und vertieften die Methode, so daß Brandl nach einer erfolgreichen Tätigkeit an den Universitäten Wien, Prag, Göttingen, Straßburg als Vierzigjähriger ruhigen Gewissens die angebotene Berliner Professur übernehmen konnte. Vierzig weitere Jahre hat er sie innegehabt. Ein Großteil der heutigen Anglisten ist durch seine Schule gegangen.

Brandl gab seinen Erinnerungsblättern den Untertitel „Lebensbeobachtungen“. Darin mag der Verzicht ausgesprochen sein, in dieser Selbstbiographie alles Wesentliche sagen zu wollen. Jedenfalls